

Gans und gar

**Geschichten vom
Weihnachtessen**



it

Was passiert, wenn der Edeka auf der kleinen Ostseeinsel keine TK-Gans mehr im Angebot hat? Man schießt sich selber eine. Ob der Braten geschmeckt hat, wird der geneigte Leser nicht mehr erfahren, denn der befindet sich bereits in einer Runde von alten Uni-Freunden, die sich bei der Weihnachtsgans über die Vorzüge eines veganen Lebens und den alten Brauch des »Gänsereitens« unterhalten, derweil die nächste Protagonistin zum Flüchtlingslager unterwegs ist, denn Weihnachten ist das Fest der Nächstenliebe. Andernorts muss der Großvater einsehen, dass er des Bratens ohne elektrisches Messer nicht mehr Herr wird, und das vor den Enkeln, am Heiligen Abend! Dass so ein Festessen wegen Familienquerelen und anderen Turbulenzen auch einmal ganz ausfallen kann – davon und von noch viel mehr erzählen Antonia Baum, Tanja Dückers, Kristof Magnusson, Olga Martynova, Edgar Rai, Daniel Schreiber, Jenni Zylka und viele andere.

insel taschenbuch 4477

Gans und gar



Gans und gar

Geschichten vom
Weihnachtessen

Herausgegeben von Susanne Gretter

Insel Verlag

Erste Auflage 2016
insel taschenbuch 4477
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Zero Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Kat Menschik, Berlin

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36177-0

Inhalt

Schinken, Gans und Mandelkern

- Stefan Moster, Schinken, Gans und Mandelkern 11
Marjana Gaponenko, Wintertraum 28
Jenni Zylka, Lecker scharf 37

Es ist angerichtet

- Tanja Dückers, Von Gänsen, Reitern und anderen Tieren 45
Leta Semadeni, Are you lonesome tonight? 57

Alles nur Bluff

- Moritz Müller-Schwefe, Bluff, UT 73
Antonia Baum, Wann ist es denn so weit 82
Imran Ayata, Tunneltourette 91

Das Fest der Liebe

- Hugo Ramnek, Weiße Weihnacht 103
Daniel Schreiber, Drei Jahre 112
Juliane Löffler, Kalte Reste 124
Kristof Magnusson, In Tegel blinkt ein rotes Licht 137

Schöne Bescherung

- Bärbel Reetz, Nächstes Jahr bei uns 147
Kaspar Schnetzler, Unter dem Sternenhimmel 155
Saskia Fischer, Rutenwirrwar 166
Edgar Rai, Eine Weihnachtsgeschichte 172

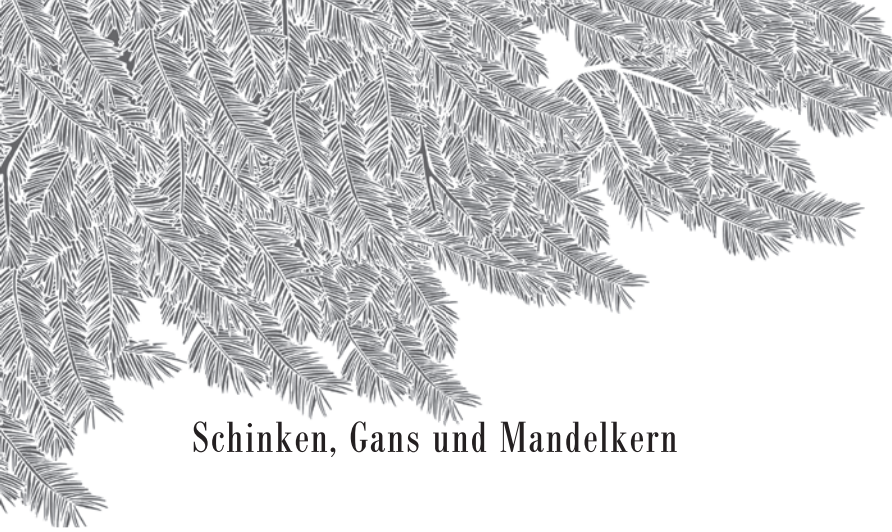
Es muss nicht immer Gans sein

- Erica Pedretti, Ein Hirschschlegel für Angelika 183
Sabine Scholl, Merikurisimasu! 187
Klaus Bittermann, Weihnachtsfeier mit Chili con carne 197
Sarah Khan, Heilige Scheiße 201

Da haben wir den Salat

- Olga Martynova, Der ewige Salat 213

- Die Autorinnen und Autoren 223



Schinken, Gans und Mandelkern

Stefan Moster

Schinken, Gans und Mandelkern

Silja

Sie hatte einen Schinken von zwölf Kilo, aber nur Esser für zwei Pfund – falls sie selbst kräftig zulangte. Ihr Mann aß kein Fleisch, ließ sich nur ihr zuliebe eine dünne Scheibe abschneiden, überzog sie mit einer messerklingendicken Schicht von Siljas selbstgemachtem Cognacsenf und verzehrte die Kreation mit einem Ausdruck von Duldsamkeit, der Silja an jedem gewöhnlichen Tag zur Raserei bringen würde.

Vor dem Schinken wurde Lachs serviert, mit Salz, weißem Pfeffer und Zucker bestreute und mit viel Dill belegte Filets, die am 22. Dezember aufeinander gelegt, zugedeckt und mit einem Stein beschwert wurden, was pünktlich zum Heiligabend echten Graved Lachs ergab. Den mochte ihr Mann, wie auch den Hering, den sie selbst einlegte, mit roten Zwiebeln, Karotten, Lorbeerblättern, Ingwer und Piment. Man hatte keine Wahl: Wenn man aus Finnland stammte, man musste an den weihnachtlichen Traditionen festhalten. Speziell am Schinken.

Den konnte man in der Heimat in jedem Supermarkt kaufen,

in Deutschland nirgendwo. Jedenfalls nicht in der richtigen Form: am Stück. Silja hatte nach dem Umzug einen Fleischer auf dem Festland so lange bearbeitet, bis er bereit gewesen war, ihr jedes Jahr einen Schinken nach finnischem Rezept zu pökeln, allerdings ohne über die Größe mit sich handeln zu lassen. Eine ostfriesische Sau hatte nun mal hinten zweimal zwölf Kilo drauf. Das Fahrrad schlingerte, wenn man mit dem Trumm im Korb auf die Fähre fuhr, aber es war erhebend, zu wissen, dass alles werden würde, wie es sich gehörte.

Ginge es nach ihrem Mann, gäbe es weder Christbaum noch Geschenke und zum Essen Kabeljau. Er nahm sich sogar heraus, den Vormittag des Vierundzwanzigsten seinem alltäglichen Hobby zu widmen. Kurz nach Sonnenaufgang hatte er mit seinem Fernrohr das Haus verlassen. Silja war schon auf den Beinen gewesen, um die Aufläufe zuzubereiten, die es zum Schinken geben musste: Karottenauflauf, Steckrübenauflauf, Kartoffelauflauf. Letzterer verlangte Sorgfalt. Man garte am Vorabend die geschälten Kartoffeln und stampfte sie, gab Butter und Mehl hinzu, streute weiteres Mehl über den Kleister und stellte das Ganze bis zum nächsten Morgen kühl. Über Nacht sollte das Mehl sich dann so mit der Kartoffelstärke verbunden haben, dass die Masse eine schmierige Konsistenz annahm. Niemand wusste, warum das so gemacht wurde, aber alle taten es, vermutlich seit dem 17. Jahrhundert. Am Heiligabend kam noch die Milch, in der man die Kartoffelschalen ausgekocht hatte, hinzu, und dann schob man das, nun ja, recht traditionell schmeckende Gemisch in den Ofen. Die anderen Aufläufe waren simpler, vorausgesetzt man verfügte über die Zutaten. Im Laden waren keine Steckrüben vorrätig gewesen, Silja hatte den Besitzer anflehen müssen, damit er auf den letzten Drücker noch ein paar Rüben vom Festland kommen ließ.

Die Fähre benötigte für die Überfahrt 120 Minuten, und man sollte meinen, dass ein Mensch, der gut gefrühstückt hatte, zwei Stunden ohne Nahrungszufuhr auskommt. Aber nein. Die Töchter hatten ein Smoothie gewollt. Wie er das Wort schon hasste, die Art, wie sie es in die Länge zogen. Bot man ihnen Bananen an, lehnten sie hochmütig ab, doch wenn man vier Euro für verrührte Bananen mit Strohhalmbaum investierte, strahlten sie. Musste man das verstehen?

Aber gut, es war Heiligabend, warum ohne Not schlechte Laune provozieren. Bitteschön, hier habt ihr meine Kreditkarte, die Geheimzahl kennt ihr ja, und bringt Mama und mir einen Kaffee mit. Der Hund trottete den Mädchen hinterher und wedelte hoffnungsvoll mit dem Schwanz, ein Retriever hat immer Hunger.

»Ist doch schön, dass sie noch mit uns fahren«, hatte seine Frau gesagt und sich an ihn gelehnt. Als wäre es eine Option gewesen, dass die Teenager zu Hause blieben. An der Selbstbedienungstheke alberten sie herum wie kleine Mädchen, wahrscheinlich waren sie aufgeregt wegen der Bescherung. Sie hatten die Geschenktüte registriert. Kleine Päckchen verhießen Kleinelektronik.

Ronja fuchtelte mit der Kreditkarte, wahrscheinlich stellten sich die beiden vor, wie sie auf Kosten ihres Vaters die Theke leerkaufen, sie quatschten unentwegt, schafften es dabei aber trotzdem, Tassen und Becher aufs Tablett zu bekommen. Als es ans Bezahlen ging, stellte der Hund die Vorderpfoten auf die Theke, weil für ihn noch immer nichts abgefallen war, und schnappte nach Ronjas Arm, aber das Mädchen befreite sich, weil sie ja bezahlen musste. Bei der schwunghaften Bewegung

flog ihr die Kreditkarte aus der Hand und landete auf dem Fußboden.

Der Hund apportierte sofort, das haben Retriever nun mal im Blut, es kostete ihn einige Mühe, das am Bodenbelag haftende Plastik zwischen die Zähne zu bekommen, und als es ihm endlich gelang, kaute er zunächst demonstrativ ein Weilchen darauf herum, bevor er die Karte bei Ronja ablieferte.

Die Frau an der Kasse stieß einen Befehl aus, den man aus der Entfernung nicht hören konnte, mit dem Resultat, dass Ronja die Karte mit einer Serviette abwischte, bevor sie sie ins Lesegerät steckte. Die Einkäufe wurden eingetippt, ein Schokoriegel war hinzugekommen, offenbar für den Hund, Svenja hatte einen kurzen Blick auf ihren Vater geworfen, als sie die Süßigkeit aus dem Ständer genommen hatte, aber länger als eine Zehntelsekunde war ihr schlechtes Gewissen nicht in Kraft gewesen.

Die Frau an der Kasse schüttelte den Kopf.

Nun blickte sich Ronja nach ihrem Vater um, aber nicht flüchtig, sondern flehend. Sie brauchte Bargeld.

Silja

Pöllö hatte versprochen, die Steckrüben auf dem Heimweg abzuholen. Er war allerdings nicht begeistert darüber, dass sie ihn auf den Namen Pöllö bestellt hatte. Dabei beschwerte er sich daheim nie über den Kosenamen, den sie ihm gleich zu Anfang gegeben hatte, bei zwanzig Grad minus unter einem fantastischen Sternenhimmel. »Die Milchstraße!«, hatte der Mann gerufen, der im Februar nach Finnland gekommen war, um Eulen zu hören, die in seiner norddeutschen Heimat nie

auftauchten. Es gab auf der Insel nur die Sumpfohreule, nicht aber Uhu, Sperbereule, Habichtskauz. Vom Bartkauz ganz zu schweigen. Wegen dem vor allem war er nach Kuusamo gereist, er hatte sogar den finnischen Namen sagen können, *Lapinpöllö*, und gewusst, dass außer dem Uhu jede Eule auf Finnisch den Nachnamen *pöllö* trug, er hatte sich in der Hotelbar, die als Dorfkneipe und Jugendtreff fungierte, damit gebrüstet und war somit an seinem Spitznamen selbst schuld.

Dank ihrer Ortskenntnis konnte Silja ihn gleich in der ersten Nacht an die Stellen mit den rarsten Eulenarten führen. In der zweiten Nacht musste er dann nicht mehr in die Kälte hinaus. »Man will ja auch Land und Leute kennenlernen«, flüsterte er ihr im Hotelzimmer ins Ohr.

Pöllö

Gut viertausend Exemplare. Die Ringelgans hielt sich wacker. Wer die Statistik der auf der Insel überwinterten Tiere seit der ersten Zählung von 1876 im Kopf hatte, durfte das konstatieren. Er notierte sich die Zahl, schulterte sein Spektiv und wollte sich schon auf den Weg zum Hafengelände machen, um nach Meerstrandläufern und Ohrenlerchen Ausschau zu halten.

Der Wind kam aus Südwest, er schnitt nicht ins Gesicht und drückte sich nicht durch die Jacke, man sollte die Gunst der Witterung nutzen und einen Blick aufs Watt werfen, auf die Ronde Plate, oder auf die Salzwiesen südlich des Sees. Es war noch früh am Tag, Silja mit ihren Aufläufen beschäftigt. Hatte er versprochen, um eine bestimmte Zeit zu Hause zu sein? Nein. Und das Bäumchen war auch schon geschmückt.

Auf dem Teerdamm nördlich der Jugendherberge dauerte es

nicht lange, bis er Gesellschaft hatte. Die neuen Bewohner der Herberge wussten mit sich nichts anzufangen und streunten herum, junge Kerle, nicht bestellt, nicht abgeholt. Zwei von ihnen näherten sich, als er die gerade eingeflogenen Saatgänse zählte. Sie kamen dichter an ihn heran, als es sich gehört hätte. Also die Herbergsbewohner, nicht die Gänse. Die hielten immer den gleichen Abstand. Sobald er die Zahl der Vögel notiert hatte, wandte er sich den menschlichen Ankömmlingen zu, damit sie ihn nicht für abweisend hielten. Er tat es zögernd, denn sie würden grinsen, ihn für einen Spinner halten und so weiter, wie das oft der Fall war, wenn er Fremden sagte, er beobachte mit seinem Fernrohr Vögel.

Aber sie grinsten nicht und stießen sich nicht gegenseitig an. Sie steckten ihre Telefone ein, sagten Moin und deuteten auf die Wiese. Sie wollten wissen, was da gerade gelandet war.

»Saatgänse. Wollt ihr mal gucken?«

Der Erste beugte sich übers Okular, brauchte eine Weile, bis er etwas im Bild hatte und sagte dann:

»Big!«

»Na ja, so eine Gans wiegt schon ihre vier Kilo.«

»Eat?«

»Nein! Die stehen unter Schutz. Die Deutschen essen zwar Gans zu Weihnachten, aber nicht solche. Und nicht alle Deutschen. Ich zum Beispiel esse keine.«

Dass die beiden das nicht verstanden, las er an ihren Gesichtern ab. Sie nahmen ihre Telefone wieder zur Hand und fotografierten die 432 Saatgänse. Er empfahl ihnen, Fotos durch das Fernglas hindurch zu machen, die Handykamera einfach aufs Okular zu halten. Tatsächlich waren die Jungs von den Nahaufnahmen beeindruckt und tauschten sich eine Weile aufgeregt in ihrer Sprache aus.

»We eat!«, riefen sie dann, und er konnte nicht erkennen, ob sie ihn damit ärgern wollten, denn sie liefen bereits davon. Das Nebelhorn der einlaufenden Fähre war ertönt, sie wollten nachsehen, wer an diesem Tag aus Emden kam.

Nun fiel ihm sein Auftrag ein: die Steckerüben. Um zwölf machte der Laden zu. Er würde die Salzwiesen auslassen müssen und damit die Chance auf eine weihnachtliche Sumpfohreule.

Jassin

Die Inselbewohner erkannte man daran, dass sie die Fähre verließen ohne sich umzublicken, wohingegen die Touristen Blicke in alle Richtungen warfen, sogar zum Himmel. Diesmal kamen außergewöhnlich viele Alleinreisende an, die abgeholt wurden, vermutlich ehemalige Kinder der Insel, die über die Feiertage ihre Eltern besuchten. Alle lachten. Das war nicht gerade typisch für die Deutschen. Vermutlich hatte das mit diesem Weihnachten zu tun. Eine Familie zog allerdings nach Landesart die Mundwinkel nach unten, Vater, Mutter und zwei Teenager in hautengen Hosen, alle schlecht gelaunt. Nur dem Hund schien keiner in die Suppe gespuckt zu haben.

Nils

An Weihnachten soll man sich nicht von Kleinigkeiten die Suppe versalzen lassen. Aber die Tatsache, dass die Kreditkarte von dem Lesegerät auf der Fähre nicht akzeptiert wurde, verhielt nichts Gutes. Und dass die eigene Ehefrau ihre Geldbörse mit

der EC-Karte zu Hause vergessen hatte, hob auch nicht unbedingt die Stimmung. Die Fahrkarten für die Kleinbahn vom Hafen ins Dorf hatten sie mit den Fährtickets gekauft, der Augenblick der Wahrheit würde im Supermarkt kommen oder am Geldautomaten. Verstohlen blickte Nils ins Portemonnaie und zählte, was an Scheinen und Münzen noch vorhanden war. 27,60 Euro. Geteilt durch vier machte das 5,90 pro Person. Nach Inselfreisen vier Gulaschsuppen, viermal Strammer Max oder vier Toast Hawaii.

Sadiq

Natürlich gab es in der Jugendherberge keine Gewehre. Auch keine Pfeile und Bögen. Nicht auszudenken, was damit angestellt würde, wenn es zu Reibereien käme. Aber in einer der Spielkisten hatte etwas gelegen, mit dem man es probieren könnte. Sadiq hatte in den Sachen gewühlt und schließlich den Bumerang gefunden. Hartes Holz. Nicht schwer, aber hart. Tschuk, tschuk, tschuk, wie ein Propeller würde es über die Wiese rotieren und eine von den dicken Gänsen ausknocken: pam. Keine Ahnung, wie man die briet, aber so schwer konnte es nicht sein. Wie ein Huhn halt. Federn ab, Innereien raus, würzen und dann in den Ofen. Fertig. Was die Deutschen konnten, konnte er schon lange. »Weihnachten ohne Gans ist für mich keins«, hatte die Dicke getönt, die in der Küche das Regiment führte, aber sie hatte dabei an ihre Familie gedacht, nicht an die Bewohner der Jugendherberge, und backsteinförmige, weiß bereifte Päckchen aus der Tiefkühltruhe genommen. »Was gibt es heute?«, hatte Sadiq gefragt, der immer gleich ausprobieren wollte, was er im Sprachkurs lernte.

»Seelachs orientalisch mit Salzkartoffeln«, hatte die Antwort gelautet. Kein Wunder, wenn da ein junger Mann zum Bumerang griff.

Silja

Die Frage lautete: Wohin mit den restlichen elf Kilo? Anfangs hatte sie die Leute in der Nachbarschaft mit üppigen Stücken beglückt, aber seit sie im Vorjahr gesehen hatte, wie ein Nachbar am Stephanstag mit einem Spaten bewaffnet und einer Plastiktüte in der Hand in den Garten gegangen war, dachte sie um: Der Schinken sollte nur Leuten zukommen, die ihn zu schätzen wussten. Vielleicht wären die neuen Bewohner der Jugendherberge dankbare Abnehmer. Allerdings waren das dreihundert. Da fiel nicht viel für jeden ab und es stellte sich die umgekehrte Frage: Wie verteilte man das gute Stück gerecht?

Pöllö

Die Gemüseabteilung bestand nur noch aus Lücken. Der kluge Kaufmann ließ über die Feiertage nichts vergammeln. Keine Steckrüben weit und breit, vielleicht lagerten sie irgendwo versteckt in einer Tüte mit der Aufschrift »Pöllö«. Vorläufig konnte man den Ladenbesitzer nicht danach fragen, denn der diskutierte gerade mit einem Urlauber, der einen kompletten Feiertagseinkauf für vier Personen und einen Hund anschreiben lassen wollte, was ihm freilich verweigert wurde.

»Überlegen Sie doch mal, was Ihnen da durch die Lappen geht!«, argumentierte der Tourist.

»Eben«, gab der Ladenbesitzer in seinem blütenweißen Kittel zurück.

Frau und Töchter des Bittstellers wandten sich verlegen ab, der Hund war draußen angeleint.

»Bitte!«, sagte der Mann nun kleinlaut.

»Bei mir wird nicht angeschrieben. Basta. Gehen Sie ins Hotel. Da gibt es Vollpension und man kann gegen Rechnung bezahlen. Im Hohenzollern sind noch Zimmer frei.«

Er ließ den Bittsteller stehen und rauschte an Pöllö vorbei, bevor dieser nach den Steckrüben fragen konnte.

Sadiq

Von der Jugendherberge bis zum Supermarkt brauchte man mit dem Fahrrad eine knappe halbe Stunde. Wenn man dann schwitzend den Laden betrat, tauchte jedes Mal der Besitzer in seinem weißen Kittel auf und überwachte persönlich, dass nichts weg kam.

Diesmal war es praktisch, weil Sadiq eine Frage hatte. Er wollte wissen, was man in Deutschland zur Gans aß. Er war sogar bereit, ein paar Euro in unverzichtbare Zutaten zu investieren.

Jassin

Ausgerechnet jetzt, wo die zwei Mädchen, die dringend Aufheiterung gebrauchen konnten, aus dem Laden kamen, stand er mit Sadiqs Beute unter der Jacke da und sah aus, als hätte er ein Baby im Bauch. Peinlich. Andererseits: er fiel den bei-